

Krieg der Erinnerungen im Staat Israel um arabische und iranische Juden

Lior B. Sternfeld, Menashe Anzi, orientxxi.info

2019 verknüpfte eine Ausstellung in Tel Aviv mit dem Titel „Weggehen, nie wiederkommen?“ den Auszug der Juden aus dem Orient mit ihrem Schicksal in ihren Heimatländern. In den USA, in Europa und im Nahen Osten stellen Wissenschaftler dieses Narrativ in Frage. Die Historiker Lior B. Sternfeld und Menashe Anzi erläutern ihre Forschungsansätze im Detail.

1928 warf der Historiker Salo Baron von der Columbia University seinen Kollegen an der Hebräischen Universität in Jerusalem vor, die Erinnerung an die jüdische Vergangenheit nach einem „weinerlichen Konzept“ zu formen. Er forderte, die jüdische Geschichte in ihren wahren Kontext zu stellen.

In ihrer Antrittsrede für das israelische Parlament im April 2021 wollte die *Likud*-Abgeordnete Galit Distel Atbaryan ihre Amtszeit mit Kindheitserinnerungen an ihre Eltern beginnen, die im Iran aufgewachsen waren und dort gelebt hatten. Sie blickte darauf zurück, dass es für Juden wegen der mit Unreinheit verbundenen Einschränkungen der schiitischen Tradition verboten gewesen sei, auf dem Markt in Isfahan Gemüse anzufassen. Ihre Eltern hatten ihr erklärt, dass es ihnen untersagt sei, weil sie Juden waren und dass sie, wenn sie erwischt würden, am besten sofort weglaufen sollten.

Ohne die individuellen Erfahrungen ihrer Eltern zu bewerten - die sicherlich auch von anderen geteilt wurden - waren die einzigen „legitimen“ Erinnerungen, die sie über ihr Leben im Iran vermitteln zu können glaubte, diejenigen, die die Prüfungen von Juden widerspiegelten, die in einer muslimischen Gesellschaft lebten. Wer ihr zuhörte, konnte nicht ahnen, dass Tausende iranische Juden während des größten Teils des 20. Jahrhunderts eine völlig andere Erfahrung gemacht hatten. Tatsächlich entschied sich die überwältigende Mehrheit von ihnen nach 1948 und sogar nach der Revolution von 1979 gegen eine Einwanderung in den Staat Israel.

Konsolidierung des zionistischen Narrativs

Seit etwa zehn Jahren rufen in Israel Akteure der öffentlichen Debatte dazu auf, die Geschichte der Juden in der muslimischen Welt wiederzuentdecken. Diese begrüßenswerte Entwicklung steht im Zusammenhang mit der Revision des Melting-Pot-Ansatzes und der Öffnung der israelischen Gesellschaft für verschiedene Narrative. Journalisten, Politiker, Akademiker und Musiker heben die orientalische Kulturtradition hervor. Doch scheint es mehr darum zu gehen, das zionistische Narrativ

zu festigen, es zu erweitern und zu verfeinern, indem man sich darauf konzentriert, die Schwierigkeiten hervorzuheben, die Juden in muslimischen Gesellschaften hatten, als eine Alternative dazu zu bieten. Sie rechtfertigt auch die Politik des Staates Israel, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Landes, gegenüber den arabischen Ländern, gegenüber den Palästinenser:innen innerhalb des Landes, aber auch gegenüber denen in der Westbank und im Gaza-Streifen. Unser Anliegen hier ist es, einen alternativen, inklusiveren Forschungsweg anzubieten, der über die tränenreiche Erzählung hinausgeht.

Der koloniale Hintergrund ist wichtig und von erheblicher Tragweite, da er dazu beiträgt, die unterschiedliche Rechtsstellung von Juden und Muslimen, die unterschiedlichen Traditionen bei Bildung und Sprache, die Haltung und die Beziehungen zum Mutterland usw. zu erklären. Beispielsweise wurden einige algerische Juden 1870 als Franzosen eingebürgert, doch viele von ihnen lehnten die französische Staatsbürgerschaft ab, wie neuere Studien zeigen. Andere schließlich wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu französischen Staatsbürgern.

Denn die Darstellung des Exodus der Juden aus muslimischen Ländern berücksichtigt nicht die lokalen Umstände und Bedingungen, die mit Imperialismus, Kolonialismus, Zionismus und nationalen Eigenheiten zusammenhängen. Die öffentliche oder geheime Beteiligung zionistischer Institutionen, die den Auftrag hatten, den Exodus in den muslimischen Ländern voran zu treiben, wie die Aktionen des Mossad in Bagdad (1) oder die Operation Susannah in Ägypten (2) belegen, wird nicht in Erinnerung gerufen. Der vorherrschende Ansatz besteht darin, die Abwanderung der Juden mit dem religiösen Zionismus und einem uralten Hass der lokalen Bevölkerung auf sie in Verbindung zu bringen. Diese Darstellungen werden durch ein Gesetz zum Gedenken an Flucht und Vertreibung aus den arabischen Ländern und dem Iran, durch Projekte von Ministerien sowie durch Konferenzen, universitäre und halbuniversitäre Symposien und die laufende Debatte über jüdisches Eigentum gestützt.

Diese vereinfachten und grob unzutreffenden Darstellungen zeigen eine Region, die 1948 oder kurz danach von Juden geräumt wurde. Sie blenden die Tatsache (3) aus, dass es noch lange nach diesem Datum jüdische Gemeinden in Marokko, Tunesien und der Türkei gab und gibt, wenn auch in viel geringerer Zahl. Jüdische Gemeinden blühten nicht nur, sondern wuchsen nach 1948 sogar infolge der regionalen Wanderung von Juden aus Syrien und dem Irak sowie im Libanon und im Iran.

In beiden Ländern ging die Zahl der Juden erst viel später, in den 1970er Jahren, infolge des Bürgerkriegs im Libanon und der iranischen Revolution zurück. So verschweigen diese Erzählungen die Geschichte von Juden, die sich entschieden zu bleiben, wie die 3.000 Jemeniten, die sich weigerten, das Land zu verlassen, selbst nachdem der Rest ihrer Gemeinschaft 1948 nach Israel gegangen war.

Im Jahr 2019 trug eine Ausstellung des *Eretz Yisrael Museum of History and Archaeology* in Tel Aviv den Titel „Leaving, never to return“ (Weggehen, um nicht zurückzukehren) Im Oktober 2019 veröffentlichten wir in der Wochenendbeilage von *Haaretz* einen Artikel, der auf diesen Prozess zurückblickte, und fragten uns, ob diese Ausstellung eine Halbwahrheit ausdrückt, die sich als schlimmer erweist als eine Lüge.

Wir untersuchten die Erzählungen, die unzusammenhängende Fakten und Ideologien miteinander verknüpften, nur um dem Laien politisch falsche Schlussfolgerungen zu liefern. „Weggehen, um nicht wiederzukommen“ ist Ausdruck eines echten Traumas, insbesondere für irakische Juden, aber der Kontext ist entscheidend, um das zu verstehen und zu begreifen, wie man lernen, analysieren und mit dieser Erinnerung umgehen kann.

Die Bedeutung des kolonialen Kontextes

Der Fall der ägyptischen Juden ist ähnlich, aber nicht identisch. Sie hatten in der Regel nicht die ägyptische Staatsbürgerschaft und ihre Vertreibung aus Ägypten war Teil einer umfassenderen Politik der Ausweisung aller Nicht-Staatsbürger (einschließlich einer Vielzahl von griechischen und italienischen Einwohnern). Der Fall der algerischen Juden ist in gewisser Weise vergleichbar, doch gibt es aufgrund des nationalen und kolonialen Kontexts mehr Unterschiede als Gemeinsamkeiten. Dies gilt auch für Marokko, Tunesien und den Jemen. Der Fall des Iran hat nur eine sehr lose Verbindung zu den anderen, ist aber mittlerweile wegen sehr neuer politischer Entwicklungen mit ihnen verwandt.

Der koloniale Hintergrund ist wichtig und von erheblicher Tragweite, da er dazu beiträgt, die unterschiedliche Rechtsstellung von Juden und Muslimen, die unterschiedlichen Traditionen bei Bildung und Sprache, die Haltung und die Beziehungen zum Mutterland usw. zu erklären. Jede Situation ist einzigartig. Beispielsweise wurden einige algerische Juden im Zuge des Crémieux-Dekrets von 1870 als Franzosen eingebürgert, (4) doch viele von ihnen lehnten die französische Staatsbürgerschaft ab, wie neuere Studien zeigen. Andere schließlich wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg zu französischen Staatsbürgern.

Ein kürzlich veröffentlichter Bericht (5) wurde vom französischen Präsidenten Emmanuel Macron in Auftrag gegeben, um einen Fahrplan für die historische „Versöhnung“ zwischen Frankreich und Algerien zu erstellen. Der Historiker Benjamin Stora wurde damit beauftragt. Dank einer Studie, die Professorin Ariella Aisha Azoulay in der *Boston Review* veröffentlichte, erfuhren wir jedoch kurz nach der Vorstellung des 160-seitigen Berichts, dass er die Existenz verschiedener starker Gemeinden mit mehr als 140.000 Juden völlig auf die Erfahrung einer einzigen Gruppe reduziert, die in zwei Absätzen des Berichts erwähnt wird. Alle kulturellen, ethnischen, nationalen und politischen Unterschiede wurden vollständig ausgeblendet. Es ist daher nicht überraschend, dass es im Staat Israel keinerlei Reaktion auf diesen Bericht gab. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die Hunderttausenden Juden, die während der Kolonialzeit in Nordafrika geboren und aufgewachsen sind und heute im Staat Israel leben, an einem so wichtigen Text interessiert sein sollten.

Rückkehr einer Minderheit von Migranten

„Gehen, um nicht wieder zu kommen“ war auch der Titel der Konferenz zum Gedenktag der Ausreise und Vertreibung von Juden aus arabischen Ländern und dem Iran, die im November 2019 an der Bar-Ilan-Universität stattfand und im Jahr 2020 virtuell fortgesetzt wurde. Dieses homogene Narrativ hat sich in den letzten Jahren verstärkt. Tatsächlich hat sich seit unserem Artikel in *Haaretz* (2. Dezember 2019) in der israelischen Gesellschaft das Narrativ eines Aufbruchs ohne Wiederkehr intensiviert, das sich auf die Behauptung konzentriert, dass Juden gegen ihren Willen vertrieben und zu Flüchtlingen gemacht wurden und dass sie nie in ihr Heimatland zurückkehren könnten.

Aber gab es in der muslimischen Welt wirklich keine Rückkehr? Immigrationexperten wissen, dass es keine unidirektionale Migration gibt; auch die Rückwanderung ist davon nicht ausgenommen: Eine Minderheit der Migranten kehrt immer in ihr Herkunftsland zurück. Studien haben gezeigt, dass deutsche Juden trotz der Schrecken des Holocaust in ihre Heimat heimkehrten, und dass polnische Überlebende zurückgingen oder versuchten, in ihre Dörfer zu ziehen. In einigen Fällen endete dieser Versuch mit Massakern und gewalttätigen Übergriffen.

Wir warten noch auf weitere Informationen über ähnliche Trends im Nahen Osten, aber nach allem, was wir inzwischen aus Studien und Augenzeugenberichten wissen, hat es im iranischen und irakischen Fall und sogar in der kleinen jemenitischen Gemeinde in den vergangenen Jahrzehnten tatsächlich eine Rückkehrmigration gegeben. Dies gilt auch für Juden, die nach Europa, in die USA oder in den Staat Israel gegangen sind und schließlich in ihre Heimat im Jemen zurückkehrten. Auch wenn die meisten Juden nicht physisch in ihr Herkunftsland heimgekehrt sind, haben viele von ihnen ihre Bindung dorthin aufrechterhalten und ihre kulturelle und sprachliche Zugehörigkeit zum Nahen Osten erneuert, indem sie Arabisch, Persisch und Judeo-Arabisch lesen, die Musik und die gesprochene Sprache bewahren und mit ihren alten Freunden kommunizieren.

Im Staat Israel gibt es offensichtlich ein intellektuelles Interesse an der Erforschung der vergessenen Geschichte. So hat das Ministerium für soziale Gleichheit „Seeing the Voices“ (Die Stimmen sehen) ins Leben gerufen, ein von der Regierung gesponsertes Projekt zur mündlichen Dokumentation. Tausende Stunden aufgezeichneter Interviews mit im Staat Israel lebenden orientalischen Juden geben Einblick in ein relativ breites Spektrum jüdischer Erfahrungen seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Sie erzählen uns mehr über ihr Leben in der Region und die Erfahrung der Einwanderung in den Staat Israel. Dennoch wird die Einfachheit der Erzählung „Weggehen, um nicht wieder zu kommen“ in den Kreisen der Macht weiterhin geschätzt.

Eine neue Generation von Forschern

Gleichzeitig gelingt es der akademischen Forschung außerhalb Israels, die nicht denselben kulturellen Einflüssen unterliegt, die Geschichte in ihrer Komplexität oder zumindest wesentlich kontextualisierter darzustellen. Der Schwerpunkt der Geschichtsschreibung über die Juden im modernen muslimischen Raum liegt nicht mehr im Staat Israel, sondern an amerikanischen und europäischen Universitäten. Zahlreiche Student:innen haben sich dem sensiblen Unterfangen angeschlossen, die jüdische Vergangenheit des Nahen Ostens zu erforschen. Eine neue Generation von Wissenschaftlern

mit großem Einfluss in der Sphäre der amerikanischen Geisteswissenschaften weckte ein verstärktes Interesse an der jüdischen Welt in den muslimischen Ländern, ihrer Geschichtsschreibung und dem Studium der jüngsten Generationen.

1928 warf der Historiker Salo Baron von der Columbia University seinen Kollegen an der Hebräischen Universität in Jerusalem vor, die Erinnerung an die jüdische Vergangenheit nach einem „weinerlichen Konzept“ zu formen. In seinem grundlegenden Artikel (6) forderte er, die jüdische Geschichte in ihren wahren Kontext zu stellen. Denn Juden haben nie in völliger Isolation existiert. Die Interaktionen mit den Gesellschaften, in denen sie lebten, waren nie völlig gut oder schlecht, aber es gab sie immer.

In Gesellschaften mit vielen Minderheiten ist die Matrix der Beziehungen sogar noch komplexer. Sie umfasst die Beziehungen der Juden zur Mehrheit und zu anderen Minderheitengruppen, ganz abgesehen davon, dass es auch unter den Minderheitengruppen eine Hierarchie der Bedeutung und der Macht gibt. Im Gegenzug wurden die amerikanischen Historiker der jüdischen Welt dafür kritisiert, dass sie in ihren Arbeiten den Schwerpunkt auf die Integration der Juden im Zeitalter der Emanzipation und die Erfindung einer romantischen Vergangenheit legten, die zu einem harmonischen Leben im Kontext der Diaspora führen würde. Dieser Ansatz diente der Realität und den Wünschen der amerikanischen Juden nach Integration in die liberale amerikanische Gesellschaft und spiegelte diese wider.

Einer der Gründe für die Unterschiede zwischen der amerikanischen und der israelischen Geschichtsschreibung scheint in der Ausbildung und Zuordnung der Wissenschaftler zu liegen. Während amerikanische Akademiker:innen in Abteilungen für Geschichte oder Nahoststudien zu finden sind, werden israelische Akademiker in der Regel in Abteilungen für jüdische Geschichte ausgebildet und sind dort angesiedelt, weshalb ihre Perspektive tendenziell judeozentrisch ist. Akademiker, die in der Geschichte des Nahen Ostens ausgebildet wurden, betrachten Juden eher als eine von vielen Gruppen, die das menschliche Mosaik seiner Gesellschaften bilden, neben Christen, Zoroastriern, Bahai, Yeziden und ethnischen Minderheiten wie den Kurden. Ausländische Verlage wie Brill, Stanford University Press, University of California, Oxford University Press und Edinburgh University Press haben daher einige der spannendsten Titel über jüdische Geschichten aus dem Nahen Osten veröffentlicht.

Wissenslücken bestehen auch, wenn es um das rabbinische Schrifttum, die Funktionalität religiöser Institutionen (wie das *Beth Din*, das religiöse Gericht), die Arten religiöser Befehlsgewalt oder die vergleichende Perspektive mit der nicht-orientalischen jüdischen Geschichte geht. Durch die Zusammenarbeit mit der Forschungsgemeinschaft und durch die Zusammenarbeit mit denjenigen, die sich mit der Untersuchung jüdischer Texte, religiösen Studien oder rabbinischer Literatur befassen, können diese Lücken jedoch geschlossen werden. Es scheint viel schwieriger zu sein, die Lücken auf der anderen Seite zu schließen, und zwar aus Gründen, die mit den Forschungssprachen zu tun haben, aber auch und vor allem aus Gründen der Forschungsmethodik.

Radikaler Wechsel der Methoden

In den vergangenen Jahren haben wir einen radikalen Wandel in der Gestaltung vieler Lehrpläne für jüdische Studien in den USA erlebt. Dieser Bereich war jahrzehntelang durch eine Forschung gekenn-

zeichnet, die sich auf europäische und amerikanische Juden konzentrierte. Nun öffnet er sich neuen Forschungsfeldern und nimmt die jüdische Geschichte im Nahen Osten als eine Möglichkeit zur Bereicherung des methodischen Werkzeugkastens an. Auf der Jahreskonferenz der *Association for Jewish Studies (AJS)* ist ein exponentieller Anstieg von Expertenkommissionen und Sitzungen zu diesen Themen zu verzeichnen.

Die Autor:innen dieses Artikels sind ebenfalls Teil eines umfangreichen Kooperationsprojekts. Zusammen mit Orit Baskin von der University of Chicago, Michelle Campos von der Penn State University und Orit Ouaknine-Yekutiali von der Ben-Gurion University verfolgen wir das Projekt, ein Sammelwerk über die moderne jüdische Geschichte des Nahen Ostens, Nordafrikas und Zentralasiens aus historischer, anthropologischer, kultureller und wirtschaftlicher Sicht zu schreiben.

Diese Zusammenarbeit ermöglicht es uns, einer weiteren Entwicklung Rechnung zu tragen, die sich in den vergangenen Jahren im Bereich der Forschung vollzogen hat. Immer mehr nichtjüdische Forscher, von denen einige selbst aus dem Nahen Osten stammen, haben sich diesem Forschungsfeld angeschlossen. Ihre Forschungen bieten wertvolle Einblicke in die Region. Auf unseren Aufruf hin zahlreiche Vorschläge zu erhalten, war eine ernüchternde Erfahrung. Dadurch wurde die gesamte Arbeit, die in Europa geleistet wird und die normalerweise nicht für ein englischsprachiges Publikum zugänglich ist, hervorgehoben. Um einen idealen Wissenskorpus zu bilden, muss man tatsächlich einen Teil der im Staat Israel, Europa und den USA geleisteten Forschung zu Narrativen einbeziehen.

Wir schlagen daher vor, eine andere Position als die im Staat Israel gängige einzunehmen, und rufen zur Förderung eines historiographischen Verständnisses auf, das alle Perspektiven des regionalen Raums in der Diskussion über die Juden im Orient vereint. Die Geschichtsschreibung soll nicht die besondere Position des Lesers über die Richtigkeit seines Weges rechtfertigen, sondern Fragen aufwerfen und den Leser in die Lage versetzen, seine Ansichten systematisch zu überdenken.

Suche auch in der muslimischen Welt

Schließlich ist es wichtig, sich mit der dritten Sphäre zu beschäftigen, in der sich der Prozess der Erinnerung und des Gedenkens an das jüdische Erbe im muslimischen Raum entwickelt, nämlich in den muslimischen Ländern selbst. Im vergangenen Jahrzehnt wurden mit Unterstützung der Regierungen der verschiedenen muslimischen Länder konsistente und fundierte Projekte entwickelt, um die gemeinsame Vergangenheit von Juden und Muslimen, sowie das großartige jüdische Erbe dieser Länder zu bewahren und ihrer zu gedenken.

Die verschiedenen Programme werden nicht nur von den Regierungen, sondern auch von gemeinnützigen Organisationen unterstützt. Sie sind auch im kulturellen Raum vertreten, sei es durch Fernsehserien, Literatur oder die Filmindustrie. So die Erhaltung und Dokumentation von Synagogen in Ägypten und im Libanon, die Filmindustrie im Libanon und in den Vereinigten Arabischen Emiraten, Musikfestivals, Vereine in Marokko und viele weitere Beispiele.

Angesichts der sprachlichen und kulturellen Kluft zwischen den verschiedenen Registern des Erzählens und Forschens über orientalische Juden (im englischsprachigen Raum, in muslimischen

Ländern, im Staat Israel und in Europa) rufen wir dazu auf, sich einander anzunähern und unsere Forschungen und Weltanschauungen miteinander zu verknüpfen. Diese Zusammenarbeit wird zu einer präziseren und von politischen Vorurteilen freien Forschung führen. Als Forschende zur Geschichte der Juden im muslimischen Raum rufen wir zu einer breiten und inklusiven Sichtweise auf, die eine gerechtere und gründlichere Annäherung an unsere Vergangenheit ermöglicht und eine umfassende und komplexe Sicht auf die Gegenwart und Zukunft des geteilten Raums, in dem wir leben, bietet.

Quelle:

<https://orientxxi.info/magazine/guerre-des-memoires-en-israel-sur-les-juifs-arabes-et-iraniens,4766>

1. <https://orientxxi.info/magazine/il-y-a-soixante-dix-ans-le-depart-des-juifs-irakiens,4190>
2. *Vom israelischen Militäргеheimdienst ausgeführte Operation. Es handelt sich um eine Reihe von Anschlägen, die 1954 in Kairo von einer aus ägyptischen Juden bestehenden Einheit verübt wurden. Zwei Mitglieder des Netzwerks wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet. Der jüdische Exodus beschleunigte sich nach diesem Ereignis. Diese Aktion löste eine Krise im Staat Israel aus, die als „Lavon-Affäre“ bekannt wurde.*
3. <https://orientxxi.info/magazine/au-maghreb-une-civilisation-judeo-musulmane-oubliee,2949>
4. <https://orientxxi.info/magazine/1870-la-france-coloniale-divise-juifs-et-musulmans,0545>
5. <https://www.vie-publique.fr/rapport/278186-rapport-stora-memoire-sur-la-colonisation-et-la-guerre-dalgerie>
6. <https://jewishphilosophyplace.files.wordpress.com/2018/12/Salo-Baron-Ghetto-and-Emancipation.pdf>

Übersetzung: Pako – palaestinakomitee-stuttgart.de